

DIE UNABHÄNGIGE ZEITUNG FÜR POLITIK, WIRTSCHAFT UND KULTUR • GEGRÜNDET 1870

Funkstille beendet

Anna Michailowa

Die Ergebnisse des Treffens zwischen den Präsidenten Russlands, Wladimir Putin, und Moldawiens, Wladimir Woronin, das Mitte August nach fast dreijähriger Pause in Moskau stattgefunden hat, rufen zwiespaltige Gefühle hervor. Im vergangenen Jahr hatten die russisch-moldawischen Beziehungen einen Tiefpunkt erreicht. Die Erklärungen beider Präsidenten, die Beziehungen zu verbessern, klingen nun auch wenig überzeugend. In der Vergangenheit hatten solche Erklärungen geradezu eine gegenteilige Wirkung. Die Beziehungen verschlechterten sich konstant.

Die Verwaltung des russischen Präsidenten bemerkte nun anlässlich des jüngsten Gipfeltreffens, dass „allein die Tatsache, dass dieses Treffen zustande kam, schon ein positives Signal ist und den bilateralen Beziehungen zugute kommt“. Moldawiens Präsident Wladimir Woronin besprach ebenfalls mit seinem Kabinett „die Regelung der Beziehungen zu Russland“. Nach seiner Meinung sollen die Beziehungen zu Russland vor allem im Bezug auf die Problematik Transnistriens und auf die russische Importsperrung für Erzeugnisse der Wein- und Landwirtschaft Moldawiens geklärt werden.

Die Situation im auch von Moldawien nicht anerkannten Transnistrien hat sich zu Beginn des Sommers im Zuge der Einführung neuer Zollbestimmungen durch Moldawien verschärft. Nach Meinung der transnistrischen Behörden verletzen diese Bestimmungen die früher geschlossenen Vereinbarungen mit Tiraspol über die wirtschaftliche Unabhängigkeit des Gebietes. Für den 21. September wurde jetzt eine Volksbefragung in Transnistrien angesetzt. Die Einwohner der nicht anerkannten Republik, die zu mehr als der Hälfte die russische und die ukrainische Staatsangehörigkeit besitzen, sollen über den Status ihrer Region entscheiden, wobei es nach offiziellen Aussagen der Regierung in Tiraspol über die Vereinigung mit Russland gehen kann. Dies wäre nicht im Sinne Moldawiens. Als Präzedenzfall betrachten die transnistrischen Behörden die Situation um die serbische Provinz Kosovo, um deren Unabhängigkeit derzeit unter der Schirmherrschaft der EU verhandelt wird.

Was die Importsperrung für Einfuhren moldawischen Alkohols betrifft, die im März von der russischen Verbraucherschutzbehörde Rospotrebnadsor

Fortsetzung auf Seite 2



Foto: Christian Weisflog

Sonnenbad im ehemaligen Sperrgebiet: Am Strand von Balaklawa auf der Krim bräunt sich das Volk in unmittelbarer Nachbarschaft eines von Stalin in Auftrag gegebenen Atombunkers für U-Boote. Heute ist das monumentale Bauwerk im Taurisberg ein Museum. Künstler aus acht Ländern trafen sich im Tunnelsystem zu einem Kulturfestival. Siehe Seite 15.

Stichworte

„Ja, die Verfassung, ja, die Demokratie. Aber sagen Sie mir doch dann, warum es in Amerika, dem Hort der Demokratie, möglich war, dass Roosevelt während der Zeit der ‚großen Depression‘ viermal zum Präsidenten der USA gewählt wurde.“

Tschetscheniens Präsident Alu Alchanow zur Begründung seiner Initiative, eine Verfassungsänderung herbeizuführen, die Wladimir Putin eine dritte Amtszeit erlaubt.

„Wenn die Präsidenten aus Amerika, Deutschland, Frankreich zu Treffen zusammenkommen, dabei mit ihren Meinungen anreisen und mit der Meinung unseres Präsidenten wieder abfahren – das ist der Präsident, den wir brauchen. Die Amtszeit von Putin sollte man um zehn Jahre verlängern. Dann werden wir den stärksten Staat haben.“

Der tschetschenische Premier Ramzan Kadyrow zum selben Thema.

„Wenn ich mir diese Faxen anschau, wird mir ganz anders. Das hat es früher nicht gegeben. Aber heute wissen diese Leute, dass sie sich ungestraft aufführen können, wie sie wollen.“

Russlands Ex-Verteidigungsminister Igor Rodionow zu den Exzessen betrunkener Ex-Soldaten jedes Jahr am 2. August, dem Tag der Luftlandetruppen.

Ja zu Russland, weg von Russland

Trotz unermüdlicher Siegesmeldungen ist dem Kreml die Kontrolle über den Kaukasus entglitten, meint der Politologe Sergej Markedonow. Der Aufbau einer russischen Bürgergesellschaft könnte helfen.

Christian Weisflog

Gleich nach dem Treffen mit dem tschetschenischen Premierminister Ramzan Kadyrow Anfang August verfügte Präsident Wladimir Putin den Rückzug eines Großteils der russischen Armee aus der Kaukasusrepublik bis 2008. Dies sei möglich, weil nach dem Tod des tschetschenischen Rebellenführers Schamil Bassajew keine Gruppierung mehr zu effektivem Widerstand fähig sei, erklärte der Pressesprecher des russischen Innenministeriums Wassilij Pantschenko gegenüber der Zeitung „Kommersant“. „Das ist eine logische Folge dessen, wie Präsident Putin die Arbeit der tschetschenischen Rechtsvollzugsorgane beurteilt“, meinte Kadyrow und versprach, die Kriminalität noch effektiver zu bekämpfen.

Wie viele Soldaten im Moment in Tschetschenien stationiert sind, ist jedoch unklar: Der „Kommersant“ schätzt den Bestand der föderalen Truppen auf 50 000 Mann, der nun praktisch auf 24 000 halbiert werden soll. „Wremja Nowostej“ schreibt hingegen, dass bereits heute nur noch 25 000 Soldaten der föderalen Streitkräfte in Tschetschenien stationiert sind. Der vermeintliche Triumph für Putins Kaukasuspolitik wurde zudem von zwei Bombenattentaten auf Staatsanwälte in Inguschetien und Dagestan überschattet, bei denen vier Menschen getötet wurden.

Wer hinter den Anschlägen steht, ist noch unklar, doch sie zeigten, dass mit dem Tod von Schamil Bassajew Anfang Juli im Kaukasus nichts gewonnen wurde, betont der Politologe Sergej Markedonow. Man müsse nicht die Bassajews,

sondern die „Bassajewschchina“, den sozialen Nährboden des Terrorismus, bekämpfen, so der Kaukasus-Experte: „Der Charakter der Bedrohung hat sich geändert. Die tschetschenische Unabhängigkeitsidee liegt im Koma. Der ‚internationale Islamismus‘, dessen Zentrum sich innerhalb Russlands nach Dagestan verlegt hat, befindet sich im Aufschwung“, erklärt Markedonow. Der radikale Islam wird dort in unabhängig von einander organisierten Glaubensgemeinschaften, so genannten Dschamaaten, gelebt. Diese vielköpfige Hydra, kann man kaum mit einem Schlag enthaupten, denkt der Leiter der Abteilung für Interethnische Beziehungen des Instituts für politische und militärische Analysen.

Den Nährboden für den Terrorismus sieht der Kaukasus-Kenner einerseits in der lokalen Korruption und dem Klanwesen, andererseits in den Machtbeziehungen zwischen den Regionen und Moskau: „Die Situation gleicht dem englischen Kolonialismus. Die Loyalität zu

Russland steht im Vordergrund, aber auf lokaler Ebene gibt es keinen russischen Staat und keine russischen Gesetze.“ Schuld daran ist laut Markedonow die russische Passivität. Man habe es verpasst, ein Projekt zur Bildung einer russischen Bürgergesellschaft anzugehen, damit sich auch Kaukasier als normale russische Bürger fühlen könnten.

Hier stellt sich jedoch die Frage, ob etwa die Tschetschenen sich wirklich als russische Bürger fühlen wollen. Der Kritiker Markedonow räumt ein, dass es in Kadyrows Tschetschenien ruhiger geworden ist, während es heute in den Nachbarrepubliken mehr Rebellen und Terrorakte gebe. Für Russland heiße dies aber trotzdem nichts Gutes: „In Tschetschenien findet ein Prozess der Nationenbildung statt. Kadyrow betreibt einen systemtreuen Separatismus. Obwohl er seine Loyalität zu Russland beteuert, führt er es immer mehr weg davon“, erklärt Markedonow.

Fortsetzung auf Seite 10

Seite 8



Erschüttert: Erst angeschossen, dann abserviert - wie ein Offizier um sein Recht kämpft.

Seite 12

Erstarkt: Ein russischer Politologe hält die Rückkehr von Viktor Janukowitsch als ukrainischer Premier für einen Schritt zur Festigung der Nation.



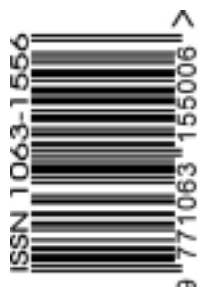
Seite 16



Erinnert: Einstige sowjetische Kriegsgefangene erzählen in Briefen von ihrem Schicksal.

Seite 17

Erlebt: Mit dem Katamaran über den Baikalsee zu den heißen Quellen von Chakusy - eine Fotoreportage über den Vater aller Seen, seine Strände und Bewohner.



Die nächste Ausgabe erscheint am 30. August

www.mdz-moskau.de

MDZ-Infodienst

Kamtschatka: Gegen hohe Brotpreise

In der Region Petropawlowsk-Kamtschatskij auf der Halbinsel Kamtschatka werden Lebensmittelkarten zum Broterwerb an die sozial schwachen Bevölkerungsschichten ausgeben. Rentner, Behinderte und kinderreiche Familien können damit Brot zu günstigeren Preisen kaufen. Nachdem in der Region die bislang ermäßigten Strompreise für Bäckereien erhöht worden waren, drohte die Bevölkerung mit Massenprotesten gegen die gestiegenen Brotpreise.

Kurilen: Investitionen versprochen

Die russische Regierung will in den nächsten Jahren mehr als 600 Millionen Dollar auf den Kurilen investieren. Die ehemals japanische Inselgruppe im Pazifik gehört seit Ende des Zweiten Weltkrieges zu Russland, was seit Jahrzehnten das Verhältnis zu Japan belastet. Da die Bevölkerung auf den Inseln jedoch schneller abnimmt als in jeder anderen Region Russlands, soll nun mit dem Investitionsprogramm die Situation verbessert werden, um den Ansprüchen Japans keinen Vorschub zu leisten. Die Inselgruppe soll einen Flughafen bekommen, neue Häfen, Straßen, 20 Fischverarbeitungsfabriken sowie Edelmetall-Minen. Derzeit leben nur noch 6 000 Menschen auf den Kurilen, die Zahl der dort stationierten Soldaten beträgt mehr als das Doppelte.

Beslan: Untersuchungen sollen weiter gehen

Der neue stellvertretende Generalstaatsanwalt für Südrussland und den Kaukasus, Iwan Sydoruk, kündigte an, die Untersuchungen zum Geiseldrama von Beslan bis Januar weiter zu führen und dabei eng mit den Überlebenden und Angehörigen der Opfer zusammen arbeiten zu wollen. Sein Vorgänger, Nikolaj Schepel, wurde kurz zuvor vom neuen russischen Generalstaatsanwalt Jurij Tschajka entlassen. Die Vorsitzende der Hinterbliebenen-Organisation „Stimme Beslans“, Ella Kesajewa, zeigt sich jedoch wenig optimistisch: „Ich habe keine Hoffnungen. Die Veruschungen werden weitergehen.“

Wladiwostok: FSB will Küstenstreifen sperren

Der russische Geheimdienst FSB möchte die offizielle Grenzzone an Russlands Ostküste ausweiten. Laut einem Erlass des FSB-Direktors Nikolaj Patruschew soll die Grenzzone von aktuell maximal fünf auf 30 Kilometer erweitert werden. Dabei möchte der FSB, dem der Grenzschutz unterstellt ist, viele Küstenabschnitte zu Sperrgebieten erklären, die heute beliebte Naherholungsgebiete sind. Nun formiert sich aber Widerstand in der Bevölkerung, der ausgerechnet durch die Kreml-Partei „Einiges Russland“ organisiert wird.

Kasan: HIV-Prävention für Prostituierte

Zusammen mit einer internationalen Nichtregierungsorganisation realisierte Kasan, die Hauptstadt Tatarstans, ein für Russland einzigartiges Projekt: Im Simona-Zentrum können sich Prostituierte ab diesem Jahr regelmäßigen medizinischen Untersuchungen unterziehen. HIV-Tests, Kondome und auch alle anderen Leistungen sind für Prostituierte kostenlos. In Russland sind laut offizieller Statistik mehr als 360 000 Menschen mit Aids infiziert. 80 Prozent davon sind zwischen 15 und 30 Jahren alt, wobei fast die Hälfte der Neuinfektionen durch Geschlechtsverkehr erfolgt.

Ja zu Russland, weg von Russland

Kreml verliert Kontrolle über Kaukasus, weil eine Bürgergesellschaft fehlt

Fortsetzung von Seite 1

Einst als Marionette und Vasall gedacht, scheint Kadyrow sich der Kontrolle des Kremls immer mehr zu entziehen. „Das föderale Zentrum kann seine Aktivitäten nicht kontrollieren“, sagt die russische Menschenrechtlerin Tatjana Lokschina. Den nun von Putin verfügten Truppenabzug werteten die russischen Medien und auch Markedonow als weiteren Sieg für Kadyrow, dessen Macht damit noch zunehmen wird.

Erst vor wenigen Monaten übernahm Kadyrow, der über eine treue und gut bewaffnete Gefolgschaft verfügt, den Posten des tschetschenischen Premierministers, nachdem der russische Amtsinhaber Sergej Abramow bei einem mysteriösen Autounfall in der Nähe von Moskau schwer verletzt worden war. Abramow kehrte nicht mehr nach Tschetschenien zurück. Kadyrow übernahm, obwohl in der regionalen Verwaltung bisher galt, dass der Präsident zwar Tschetschene, der Premierminister aber Russe sein sollte.

Nach dem Tod von Schamil Bassajew kündigten die russischen Behörden eine bis zum 1. August geltende Amnestie für Rebellen an, die sich ergeben.

Kadyrow verlangte jedoch eine Verlängerung bis September. Daraufhin kündigte der russische Geheimdienstchef Nikolaj Patruschew an, die Amnestie laufe bis Anfang September.

Dabei ist die Effektivität dieser Amnestie fraglich, obwohl die russischen Medien in den vergangenen Wochen immer wieder von Rebellen berichteten, die sich angeblich ergeben hätten. „Während der Amnestie von 1999 haben sich rund 400 Rebellen gestellt. Von ihnen sind nur wenige am Leben geblieben“, erklärte Putins Tschetschenienberater Aslambek Aslanchanow kürzlich im Nachrichtenmagazin „Wlast“. Sie wurden entweder von tschetschenischen Rebellen umgebracht, die sie verraten haben, oder von russischen Soldaten, weil diese sie für Spione hielten. Laut dem tschetschenischen Präsidenten Alu Alchanow arbeiten heute jedoch rund 7 000 ehemalige Separatisten in den Reihen der tschetschenischen Sicherheitskräfte. „Ich glaube nicht, dass ein Rebell, der gestern noch russische Soldaten getötet hat, heute ein guter Polizist ist“, meint Markedonow. Die Amnestie, so glaubt der Politologe, trage nur zur weiteren Stärkung Kadyrows bei.



Eine Schwächung Kadyrows kann Präsident Putin auch kaum zulassen, will er den Erfolg seiner Kaukasuspolitik nicht in Frage stellen, die er mit dem Krieg 1999 als Premierminister einleitete, und der er kurz darauf seinen Sieg bei den Präsidentenwahlen verdankte. „2008 wird ein neuer Präsi-

Ramsan Kadyrow feiert nicht nur mit dem Fussballteam Terek Grosnyj Erfolge.

dent gewählt und Putin soll als großer Kaukasus-Triumphator dastehen“, argumentiert Markedonow und fügt an: „Leider stützt sich die russische Herrschaft vor allem auf PR.“

Deutscher läuft Sibirien-Marathon mit Bypass

Mit Beta-Blocker und russischer Folkloremusik über die olympische Distanz

Vor acht Jahren reiste der deutsche Fred Semrau zum ersten Mal nach Sibirien. Genauer gesagt, er rannte nach Sibirien – mit einem Staffellauf von Hamburg nach Omsk. Seither nahm er regelmäßig am Sibirien-Marathon in Omsk teil. Dieses Jahr waren die 42 Kilometer jedoch auch für den routinierten Läufer etwas Besonderes. Zwei Jahre nach seiner Bypass-Operation wagte sich der 68-Jährige Anfang August erstmals wieder auf die olympische Distanz.

Wilhelm Siemers

Für Fred Semrau war in diesem Jahr der Internationale Sibirien-Marathon in Omsk eine besondere Genugtuung. Zwar hatte der 68-jährige Rentner aus Hamburg schon früher die 42,195 Kilometer in der westsibirischen Stadt gelaufen, aber Anfang August erstmals nach seiner Bypass-Operation. Freds Kardiologe hatte ihm immer Mut gemacht. „Sie sind vor der OP gelaufen und werden auch nach der OP laufen. Aus medizinischer Sicht ist das möglich“, sagte der deutsche Arzt vor dem Eingriff.

Auf die guten Worte des Mediziners hin wurde Semrau gar etwas übermütig: Bereits ein halbes Jahr nach der Operation im Jahr 2004 wollte er wieder den Omsker Marathon laufen. Trainiert hatte er schon längst. Um seine Fitness zu prüfen, gedachte er ein EKG unter Belastung zu machen. Doch weder sein Hausarzt noch sein Herzspezialist in Hamburg waren auffindbar. Beide hatten Urlaub. Kurzerhand begab sich Fred Semrau in die Hände des russischen Gesundheitswesens. Der Omsker Arzt staunte nicht schlecht über seinen hanseatischen Patienten. Aber schon nach drei Minuten der Leibesvisitation winkte der sibirische Doktor ab: Striktes Startverbot. Semrau solle auf keinen Fall das Risiko eines Marathonlaufes eingehen, riet der russische Arzt.

Doch der Ausdauerathlet ließ sich nicht entmutigen und nun, zwei Jahre später, hat es Fred geschafft. Nach vier Stunden und dreißig Minuten erreicht er das Ziel. Seine deutschen und russischen Freunde jubeln ihm zu. Er hatte sich gut vorbereitet. Dreimal in der Woche läuft der Hamburger aus

richtig auf Touren“, erklärt der studierte Ingenieur.

Zudem sei die Streckenführung beim 17. Sibirien-Marathon geändert worden. Der Gouverneur des Omsker Gebiets, Leonid Poleschajew, hatte wegen der Medienwirksamkeit darauf bestanden, dass alle Sportler über die neue Brücke laufen sollten. „Die Brücke über den Fluss Irtysch hat eine unangenehme Steigung und gleich zum Anfang fand ich meinen Rhythmus nicht“, erinnert sich Fred an die Dramaturgie seines Laufs. Den totalen Einbruch hatte er am berühmtesten Kilometer 32. „Nie wieder Marathon! Jetzt ist

Nach dem Lauf sieht die Welt schon ganz anders aus. Fred sitzt im Omsker Café „Drei Dicke“, trinkt wie immer nach einem Marathon seine Spezi und ist glücklich. „Der Marathon selbst ist nicht gesund“, gesteht er ein. Doch die Vorbereitung sei gut für den Körper. „Außerdem ist Omsk für mich etwas Besonderes“, meint er. Mit den riesigen Marathonveranstaltungen in Deutschland sei der Lauf in Sibirien nicht zu vergleichen. „Der Marathon in Omsk ist viel familiärer“, sagt der Sportler. Durch zahlreiche Reisen und Kenntnisse der russischen Sprache hat er viele Bekannte in Sibirien. Seit Jahren fährt der Hanseat nach Omsk. Immer zum Marathon. In der Industriestadt ist das Sportfest ein großes Ereignis. In diesem Jahr rannten 14 000 Menschen mit, doch nur 1 000 trauten sich zu, die olympische Distanz zu meistern. Einen Tag nach dem Marathon am 6. August feierte die Stadt ihren Geburtstag. 290 Jahre waren es diesmal.

Semraus Liebe zu Sibirien ist ein Zufall. Obwohl Fred in jungen Jahren ein Weltenbummler war und Südamerika, Afrika, Australien und Asien bereiste, kam er vorher nie nach Russland. Eines Tages fand er in einer Stadtbücherei einen Bildband mit dem Titel „Alexandrowka – ein deutsches Dorf in Sibirien“. Darin wurde die Geschichte der Russlanddeutschen beschrieben. So war Freds Interesse geweckt. Ein weiterer Wink des Schicksals brachte ihn endgültig nach Sibirien. 1998 spendeten deutsche Firmen einige Kleintransporter für ein Omsker Waisenhaus. Um die Übergabe der Spenden für die Medien interessanter zu gestalten, organisierte der Banker Peter Löffler einen Staffellauf von Hamburg nach Omsk. 25 Sportler aus Deutschland, Russland, Australien und Alaska nahmen teil. Darunter war auch Fred Semrau. So erreichte er Sibirien zu Fuß. Und bis heute ist er Omsk treu geblieben. Im nächsten Jahr will er auf jeden Fall wieder beim Sibirien-Marathon mitlaufen, vorausgesetzt die Ärzte lassen ihn.



Fehler gemacht“, erzählt Fred. Normalerweise nehme er wegen seiner Bypass-Operation keine Medikamente. Vor einem Marathon aber habe ihm sein Arzt empfohlen, Beta-Blocker einzunehmen, immer eine Achtel Tablette. Doch irgendwie habe er die Medizin nicht zur richtigen Zeit genommen. Sein Herzschlag war während des Laufes folglich zu niedrig. „Ich kam nicht

Geschafft: Kurz nach der Zielankunft in Omsk kann Fred Semrau bereits wieder lachen.

Schluss“, sagte er sich. Vier Kilometer qualte er sich und plötzlich wollte der Körper doch. „Ich fühlte mich wieder gut.“ In solchen Situationen hat Semrau einen besonderen Mutmacher. Während des Laufes hört er Musik. Nicht irgendeine, sondern russische Folkloremusik.